# Der Breslauische Erzähler.

## Eine Wochenschrift.

No. 48.

Den 22sten November 1806.

## Erklärung des Kupfers.

### Nikolstadt.

Ein von der Stadt Liegnitz 1½ Meile entferntes Dorf, welches ehedem Niclasdorf genannt wurde.

Der Ort hat ein hohes Alterthum, denn schon im Jahre 1345 standen hier mehrere Häuser, in deren Nähe man ein Goldbergwerk entdeckte. Es war schon das erste Jahr sehr ergiebig, denn es lieferte, wenn die Nachrichten anders nicht trügen, wöchentlich 120 bis 160 Pfund rein Gold. Dies bewog die damaligen Herzoge von Liegnitz Wenzeslaus und Ludwig, demselben das Stadtrecht und den Namen Nicolstadt zu ertheilen. Allein schon im Jahr 1364 hörte der Segen des Bergwerks auf. Es scheint, daß in die Stollen Wasser trat und die Bergleute in der Arbeit hinderte. Herzog Rupert suchte den Gewinn in der Folge wiederherzustellen, aber vergebens; wenigstens mangelt es an Nachrichten von dem glücklichen Erfolge seiner Bemühungen. Jetzt ist daselbst ein Steinbruch.

Das Kupfer zeigt diesen Ort im Wege nach Striegau dahin aufgenommen, wo es wegen dem hohen Kirchthurme und dem eine halbe Meile weiter entfernten Dorfe Wahlstadt, wovon wir nächstens eine Ansicht liefern werden, eine mahlerische Ansicht bildet.

Eine vorzüglich schöne Aussicht findet man auf dem im Kupfer sich links zeigenden Hügel.

---

## Vom Nutzen des Heyrathens.

Die Erfahrung lehrt, daß von dieser eben so nützlichen als angenehmen Handlung eine Menge Nachtheile im Publiko bekannt sind, die bey vielen Personen Bedenklichkeiten gegen dieselbe erregt haben. Die Furcht vor Schwindsucht, Gallenfieber, Hörnern, Bankrut, Ehescheidung, Davonlaufen ꝛc. vermehrt alljährig die Zahl der Hagestolzen: es ist daher die Pflicht eines moralischen Schriftstellers, einmal einige Worte über die glänzende Seite dieses von den humoristischen Köpfen so gemißhandelten Gegenstands zu sagen, selbst wenn er überzeugt seyn sollte, daß er sie blos verlöre.

Ich spreche hier nicht von der Art des Heyrathens, die bey vielen unsrer jungen Herrn und bey den Hottentotten Mode ist, ohne Gesang und Klang und auf ein halbes Stündchen, sondern von der ehrbaren und christlichen Weise, wo nach vorhergegangnem Verlobungsmahl, dreymaligem Aufgebot, priesterlicher Einsegnung und tüchtigem Hochzeitschmauß die jungen Eheleute von der einzigen nüchternen Person, der Mama oder Großmama, unter dem lallenden Witze

der übrigen Gäste in das Kämmerlein gebracht werden, in welches zu Salomos Zeiten der Bräutigam so verschämt hineintrat, daß man sein Angesicht mit der Sonne vergleichen konnte. Heut zu Tage hat man Beyspiele, daß es ganz bleich wird, natürlich ebenfalls vor Schaam.

Der Nutzen dieses Heyrathens ist sehr vielfach. Erstlich erhalten dadurch die Frauenzimmer die höchsten Würden in allen Facultäten und die wichtigsten Aemter im Staate auf die leichteste und angenehmste Weise von der Welt, ohne gezwungen zu seyn, wie wir armen Mannspersonen auf Universitäten zu reisen, und daselbst drey Jahre lang Geld auszugeben, nachher mehrere Prüfungen zu bestehen, und sich Präsidenten, Geheimeräthen und Ministern vorstellen zu lassen, oder Bauer-Gemeinen zu Gefallen populaire Predigten im ganzen Lande herumzutragen, oder als Fähndrich und Lieutenant Leib und Leben, Kanonen- und Kartätschenkugeln Preis zu geben. Eine Schöne wird durch Hülfe einer einzigen Nacht zur Frau Directorin, Doctorin, Pastorin, ja sogar zur Frau General-Feldmarschallin gemacht.

Ohngeachtet man ferner in allen philosophischen Compendien lesen kann, daß es eine Pflicht des Menschen ist, sein Geschlecht nicht aussterben zu lassen, so weiß doch Jedermann, welche Inconvenienzen es für ein unverheyrathetes Frauenzimmer hat, wenn sie dieser Forderung der Moralisten Genüge leisten will. Kostspielige Reisen oder Schande und Spott sind allen landesherrlichen Verordnungen unbeschadet ihre Belohnung: Das Heyrathen allein, sollte es auch blos die Heyrath mit einer ausgestopften Menschenhaut

seyn, giebt ihr die vollgültige Erlaubniß, die Welt, welche ohnedem bey jetzigen Zeiten der Herculen und andrer großen und starken Personen bedarf, solche Subjecte zu liefern. Wie das anzustellen sey, da schon Horaz versichert, daß Starke nur von Starken, und von Tauben nur Tauben erzeugt werden, weiß ich so genau nicht anzugeben, da es mir in diesem Punkte an der gehörigen Erfahrung fehlt.

Was drittens die Mannspersonen, die sich verheyrathen, anbetrifft, so lernen sie oft in einigen Wochen, was ein vieljähriges Studium der Philosophie ihnen nicht beybringen konnte, die Tugend der Geduld. Sie werden dadurch ferner vor dem Urquell des Urübels der Hypochondrie, dem Stillsitzen auf einem Flecke, bewahrt, indem sie gewöhnlich vier Wochen nach der Trauung eine besondre Vorliebe für Gärten und Koffeehäuser gewinnen, und froh sind, wenn sie ihre eigne Wohnung nicht sehen dürfen.

Nicht geringer ist der öffentliche Nutzen des Heyrathens. Die Kaufleute, Galanteriehändler, Goldschmiede, Schneider und Putzmacher erwerben sich dadurch große Summen. Für wen halten die Lohnkutscher ihre Wagen und Pferde? Für verheyrathete Damen, die nach benachbarten Lustörtern fahren müssen, wohin sie im Zustande der Jungfrauschaft gehen würden. Wagenmacher und Pferdejuden legen ebenfalls dadurch das Ihrige bey Seite, weil Männer, denen Kutsche und Pferde nicht nur ganz überflüssig, sondern auch vermöge ihrer Einnahme ganz unmöglich zu halten sind, durch das Heyrathen gezwungen werden, dergleichen anzuschaffen. Ich gedenke mit keinem Wort der Geistlichkeit und der Rechtsgelehrten, denen

ein Theil ihrer Einnahme allein von Trauungen und Ehescheidungen, die ohne Heyrath nicht denkbar wären, zufließt, ich erwähne blos noch der Setzer und Drucker, die ohne diese Einrichtung tausend Gedichte weniger in ihre Offizin bekommen würden.

Diese Gründe werden hoffentlich hinreichen, den Nutzen des Heyrathens darzuthun. Sollte sich Jemand mit dem Mangel heyrathsfähiger Subjecte entschuldigen, so sieht Jedermann die Falschheit und Grundlosigkeit dieses Vorgebens ein, indem außer Menschen und Personen auch noch eine große Menge Geldsäcke, Häuser, Landgüter und andre Sachen in dieser Hinsicht Personenrecht erlangen und geheyrathet werden kann.

---

## Taxe der Frauengunst.

Die ehemaligen Genueser hielten sich alle für Könige, weil ihre Republik das Königreich Corsica besaß: ein muthwilliger Reisender meint, daß ihre Damen selbst nach dem Verlust der Insel Sorge trügen, die Häupter dieser sonstigen Republikaner mit Kronen zu schmücken. Ich will nicht wiederholen, was man sich in Städten, die nicht Genua heißen, über dies Kapitel ins Ohr raunte, ich will blos eine ganz unschuldige Geschichte Jemanden nacherzählen, der frevelhaft genug den Satz behauptete, er getraue sich mit einer kräftigen Figur und vollen Börse manches Gold in seine tombacknen Bestandtheile aufzulösen. Die Geschichte ist deshalb besonders merkwürdig und verdient empfohlen zu werden, weil sie sich mit einem schönen Act der Gerechtigkeit schließt.

Vor einiger Zeit stand in X*** ein reicher Fremder in einem Galanterieladen, um Bijouterien zu kaufen, als eine Dame hereintrat, deren Schönheit ihm so auffiel, daß er halblaut zu seinem Begleiter sagte: Ich gäbe hundert Dukaten für eine Stunde! Die Dame, die in den Hintergrund des Ladens gieng, hörte es, ohne daß der Fremde es merkte, und diese Worte machten einen solchen Eindruck auf ihr Gemüth, daß sie beym Herausgehen dem Fremden, der noch allein an der Thür stand, ins Ohr sagte: wenn er der Mann wäre, das Versprochene zu geben, so könne er morgen zu einer bestimmten Stunde in ihre Wohnung kommen. Er verspricht es, und geht mit hundert Dukaten ausgerüstet, findet sie allein, wie sie ihm gesagt hatte, und wendet eine halbe Stunde an, wie sie es beyde für gut halten mochten. Vielleicht hätte die Unterhaltung länger gedauert, wenn nicht der Gemahl der Dame zu Hause gekommen wäre, um etwas zu holen, was er in seinem Kabinet vergessen hatte: grade dahin hatte sich aber der Liebhaber zurückgezogen. Der Eheherr, ein Mann von Stande, ist erstaunt, ihn da zu finden, aber der Fremde ergreift seine Parthie, und sagt ganz ruhig: Mein Herr, ich weiß, daß Sie staunen müssen, mich hier zu sehen, aber hören Sie erst, und dann lassen Sie mich gehen! Hierauf erzählt er ihm den Hergang. Der Gemahl hört, seine Frau bebt, der Fremde lacht. Als die Geschichte aus ist, setzt er hinzu, er könne sich von ihrer Wahrheit durch eine grünsammtne Börse mit hundert Dukaten überzeugen, die er auf der Toilette seiner Frau finden würde. Der Mann sieht hin, öffnet den Beutel, nimmt einen Dukaten heraus, und

giebt die übrigen 99 dem Fremden zurück, indem er zu ihm sagt: Sie kaufen ein so schlechtes Vergnügen zu theuer, da haben Sie Ihr Geld zurück! Und Sie, Madam, da haben Sie einen Dukaten! Das ist genug für ein Frauenzimmer wie Sie. Aber einen Dukaten, mein Herr, werden Sie ihr doch geben? Sehr gern, antwortete der Fremde mit einer tiefen Verbeugung, und gieng mit seinem Gelde davon. Der Gemahl nahm das, was er in seinem Kabinet vergessen hatte, und gieng zu einem Justizcommissar.

---

## Die Leiden des menschlichen Lebens.

Man ist in sehr heißem Wetter den ganzen Tag auf den Füssen und hat ein Paar Schuhe an, die in der Länge und Breite viel zu enge sind, mit Leichdörnern an den Füssen.

Man geht über einen sehr engen Pfad eines sehr langen Feldes voll hoher Kornähren gleich nach einem scharfen Regen — in Nankinghosen.

Du gehst mit einer Gesellschaft spatzieren; ihr kommt durch ein enges Feldgäßchen, einer nach dem andern. Die Dame, welche gleich vor Dir ist, richtet beständig ihr Gespräch an Dich, ohne das Gesicht umzuwenden, der Wind bläst wüthig von hinten her und nimmt jede gesagte Silbe mit; die Dame hält Dich für entsetzlich dumm, daß Du sie nöthigst, Dir jedes Wort zwanzigmal zu wiederholen.

Man kömmt aus großer Entfernung, blos um in einer Auction auf eine Sache zu bieten, von welcher man hört, daß sie einen Augenblick vor unsrer Ankunft um einen Spottpreis weggegangen ist.

Es begleitet Jemand Dein Klavierspiel mit der Stimme oder Geige, ist aber immer entweder um einen Tact zu früh oder zu spät.

Man geht aus und hat das Unglück, auf der Straße einen Karren mit einer Million eiserner Schienen an die Seite zu bekommen; dies erschreckliche Getöse muß man überschreyen, wenn man kann, um seinem Begleiter nur noch ein Wort weiter über eine Sache beyzubringen, die man ernstlich mit ihm überlegte, ehe uns dieser höllische Handelsartikel einholte.

Du bist zu einem feyerlichen Gastmahle oder Schmause eingeladen. Während Du auf der Hausflur Deinen Hut an einen hohen Nagel hängen willst, platzt Dir hinten der Rock vom Arme bis an die Tasche auf.

Du verläßt ein Koffeehaus und machst die Entdeckung, daß Jemand Deinen neuen Hut, den Du einen Augenblick weggelegt hattest, mitgenommen, und Dir einen alten zurückgelassen hat.

Du redest auf der Straße Jemanden vertraulich an, schüttelst ihm lange und herzlich die Hand &c., eräthst aber endlich aus seinem kalten Anglotzen, daß Du Dich in der Person gänzlich geirrt hast.

Du trittst in eine Pfütze, grade als Du einem hübschen Frauenzimmer Deiner Bekanntschaft sehr galant einen schönen Diener machen willst, und theilst ihr freygebig etwas von dieser Fontaine mit.

Man geht reinlich und nett gekleidet aus dem Hause und bekömmt, während man schnell um eine Straßenecke beugt, den ganzen Inhalt eines garstigen nassen Fegewisches, den eine Magd vor der Hausthür aussprützt, auf den Hals.

Wenn man seinen vollgepfropften Koffer mit größter Schwierigkeit zugemacht, zugeschlossen und überdieß mit Stricken zugeschnürt hat, sieht man sich auf einmal genöthigt, alles wieder aufzumachen, um etwas wieder herauszunehmen, was man vergessen hat.

Du erzählst sehr umständlich eine etwas unbekannte Anecdote, und thust sehr groß damit. Wenn Du fertig bist, sagt Dir der Zuhörer, daß er sie Dir selbst erzählt hat.

Man versucht vergeblich bey einer besondern Gelegenheit, sich die Miene zu geben, als ob man höchst aufgeräumt wäre, ohngeachtet man verdutzt und äusserst niedergeschlagen ist.

Ein tauber Mann nöthigt Dich in einer großen und stillen Gesellschaft eine sehr zweydeutige unfeine Bemerkung drey bis viermal heftig schreyend zu wiederholen.

Du bückst Dich, so tief Du nur kannst, weil Du glaubst, man habe Dir ein Kompliment gemacht, stehst aber wie versteinert, wenn Du entdeckst, daß es entweder gar kein Kompliment seyn sollte, oder an einen andern gerichtet war.

Man sucht ganz ohne Fingerzeig einen Ort auf einer Karte, eine Stelle in einem Buche, ein Wort in mehrern Wörterbüchern, und findet schlechterdings nichts.

Diejenigen Augenblicke, in denen sich ein Schriftsteller von seinem Gedächtnisse, seinem Verstande, seiner Einbildungskraft, seiner Aufgewecktheit und sogar seiner Liebe zum Gegenstande verlassen findet; alles hat sich wider ihn verschworen, er kann nichts zu Markte bringen.

Man

Man ist den ganzen Morgen hungrig gewesen und tritt in den Speisesaal, wo man zuverläßig hofft, angerichtet zu finden, sieht aber, daß noch nicht einmal gedeckt ist.

Indem man eine Kruste ißt, beißt man mit solcher Gewalt auf einen Stein, daß ein Zahn und ein Fluch zu gleicher Zeit herauskommen.

Dein Messer fährt schnell und heftig von einem Knochen ab; die Schneide quietscht erst über den Teller, so daß Du mit der ganzen Gesellschaft aus der Haut fahren möchtest, dann schleudert sie den Teller fort, Fleisch, Zugemüse, Brühe rc. fliegt theils auf Deine Beinkleider, theils auf den Fußboden, hauptsächlich aber auf den Schooß eines allerliebsten Mädchens, das neben Dir sitzt, und um dessen Gunst Du Dich ganz besonders beworben hast.

Man versucht mitten im Winter zwischen sehr harter Butter und der Krume eines ganz neubacknen Brodtes eine Vermählung zu stiften.

Du bindest Dein Halstuch abscheulich, grade, wenn Du eine Eroberung machen willst, und je längre Zeit Du darauf verwendest, destomehr verdirbst Du es.

(Der Beschluß folgt.)

---

## M i s c e l l e n.

Ein Dorfpfarrer, der an die gnädige Frau all sein Geld im Spiel verloren hatte, machte ihr den Vorschlag, um die Kosten ihres Begräbnisses zu spielen.

len. Sie gewann die Parthie, und der Pfarrer begrub sie einige Monate nachher gratis.

---

Als die Prinzessin Anna Stuart zur Königin von England ernannt worden war, ließ sie den Prinzen Georg von Dännemark, ihren Gemahl, der keinen Antheil an den Rechten und der Ehre der Königswürde besaß, und der es aus Respect verschoben hatte, diesmal seinen Platz im Ehebette einzunehmen, sagen, er möchte zum Schlafengehn kommen. Als er ins Zimmer trat, und die Königin sich beklagte, daß er sich so lange habe erwarten lassen, antwortete ihr der gute Prinz: „Ich glaubte nicht, Madame, daß ein Unterthan sich die Freyheit nehmen dürfe, mit seiner Königin schlafen zu gehen, wenn sie es ihm nicht beföhle.

---

Es giebt nichts Lächerlichers in der Welt, sagte ein englischer Staatsminister zu einigen Hofleuten, als die Art, wie bey einigen Negervölkern Staatsrath gehalten wird. Stellen Sie sich einen großen Saal vor, wo ein Dutzend große Krüge halb mit Wasser gefüllt stehen; hier finden sich im ernsten Schritt zwölf nackende Staatsräthe ein, jeder springt in seinen Krug und taucht sich bis an den Hals ein, und in dieser Stellung berathschlagt man. Aber Sie lachen nicht? sagte der Minister zu dem, der ihm am nächsten stand. Weil ich alle Tage noch etwas lustigers sehe. — Das wäre? — Ein Land, wo die Krüge allein Staatsrath halten.

---

Die

## Die beyden Mahler.

Francesco Francia, ein Mahler zu Bologna, wurde durch die allgemeinen Lobsprüche, die man seinem Kunstgenossen Raphael ertheilte, in Verwunderung gesetzt, und fühlte ein heftiges Verlangen, einige Werke eines so berühmten Künstlers zu sehen. Da aber sein hohes Alter ihm die Reise nach Rom nicht erlaubte, so ergriff er die Parthie an Raphael zu schreiben, um ihm zu bezeugen, wie sehr er die Arbeiten eines Künstlers kennen zu lernen wünschte, den die ganze Welt anstaunte. Dadurch entstand zwischen ihnen ein Briefwechsel. Unter diesen Umständen vollendet Raphael seine berühmte h. Cäcilia, die für eine Kirche in Bologna bestimmt war, und schickte sie seinem Freunde Francesco, indem er ihn bat, sie aufzustellen, und die Fehler, die er daran bemerken würde, zu verbessern. Francesco, entzückt, ein Werk von Raphael zu erhalten, eilt es zu betrachten; aber kaum hat er die Augen darauf geworfen, als sein Herz beklommen wird; er fühlt den unermeßlichen Unterschied zwischen seinen und Raphaels Talenten, er fällt in eine tiefe Melancholie, und stirbt an der schmerzlichen Empfindung, so lange Zeit gearbeitet zu haben, ohne etwas mehr als ein mittelmäßiger Mahler geworden zu seyn.

---

## Glückwunsch zur Hochzeit.

Der berühmte Duc de la Rochefaucault, Verfasser der Maximen, schrieb an eine seiner Niecen, die

im

im Begriff stand, sich zu verheyrathen, im Scherze folgenden Brief:

„Ich wünsche Ihnen gegenseitige Unmöglichkeit und Eifersucht, Unvereinbarkeit der Laune, einen Schwiegervater, der in Sie verliebt ist, eine beißige Schwiegermutter, zänkische Schwäger, langweilige Schwägerinnen voll bäurischer Bildung und Liebhaberey für schlechte Romane, Rauch im Winter, Wanzen im Sommer, Pächter die schlecht bezahlen, verdrüßliche Nachbarn, Prozesse gegen Bedienten, welche Sie bestohlen haben, einen schlechten Koch, eine Kammerjungfer, die keinen Haarputz versteht, eine zerbrechliche Kutsche, einen besoffnen Kutscher, schmutzige Wäsche, trübes Wasser, sauren Wein, ungeduldige Gläubiger, Hunde unterm Ofen, Katzen auf dem Bette, einen Pfarrer, der schlecht und lange predigt und einen Kaplan, der Verse macht."

Man muß gestehen, daß sich nicht mehr Böses wünschen läßt.

---

## Curt von Weichlingen.

(Fortsetzung.)

Dies sey der Altar Eurer Liebe, begann jetzt die Alte und Thränen tiefer Wehmuth standen in ihren Augen. — „Tretet näher!" —

Sie traten näher. Das Mädchen zur Rechten des Sarges; Curt zur Linken. Sie mußten sich über dem Skelet die Hände reichen und ewige Treue geloben.

Liebe

„Liebe und Treue bis in den Tod!" riefen Beyde und die Mutter segnete gerührt den Bund ihrer Liebe.

„Nun kommt und verlaßt diesen Ort des Entsetzens. Ich habe ohnedies mit Dir, mein Sohn, eine Sache von Wichtigkeit abzuthun, ehe Du Deine Geliebte aus diesem räthselhaften Aufenthalte in Deine väterliche Heymath zurückführst. Deine Entschlossenheit und Dein Edelmuth bürgt mir für einen glücklichen Ausgang." —

Sie traten nun in das eigentliche Wohnzimmer. „Vor allen" begann jetzt die Dame, „vernimm meine Geschichte. Sie ist kurz, aber merkwürdig und enthält den Schlüssel zu allen den Auftritten, die Dir jetzt so seltsam vorgekommen seyn mögen."

„Diese Burg gehörte vormals der Familie v. T.... Karl von T. der einzige Sohn seines Vaters, in Ungarischen Diensten, stand einst bey meinem Vater im Quartier. Er sah mich und meine Reitze fesselten sein Herz, so daß er beschloß, mir seine Liebe zu gestehen und sich um meine Hand zu bewerben. Ich gestand ihm, daß ich nicht mehr frey sey und mich bereits in eine andre Verbindung eingelassen hätte. Dies beleidigte seinen Stolz und er faßte den schrecklichen Entschluß, mich in der Nacht von einigen seiner vertrauten Diener entführen und hieher auf sein Schloß bringen zu lassen. Das Vorhaben gelang. Die vermummten Männer drangen einst in mein Schlafgemach, verstopften mir den Mund und trugen mich halb ohnmächtig in einen Wagen, der vor dem

Schloß-

Schloßthore stand. Ich wurde hierher gebracht und von seiner Dienerschaft sehr artig behandelt. Carl v. T.... ließ mir alle Freyheit und hofte meine Liebe mit der Zeit zu gewinnen. Aber vergebens. Ich fand Gelegenheit meinen Aufenthalt meinem Geliebten wissen zu lassen. Er legte weibliche Kleidung an und stattete mir häufigen Besuch ab, ohne Argwohn zu erregen. Sorglos überliessen wir uns allen Freuden und Ergötzlichkeiten einer glücklichen Liebe, als eines Abends plötzlich die Thüre aufgieng und Carl v. T. mich schlafend in den Armen seines glücklichen Nebenbuhlers erblickte. Ein wüthendes Geschrey erweckte mich aus meinem süssen Schlummer. Aus drey Wunden strömte das Blut meines Geliebten. Ich sprang schnell aus dem Bette und wollte die Flucht ergreifen, allein Carl hielt mir die Spitze seines Degens entgegen, ich lief hinein und — sank zu Boden.

Als ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich in einem anderen Zimmer unter den geschäftigen Händen meines Haushofmeisters, eines wohlwollenden Mannes, dessen Pflege mich der eifersüchtige Carl übergeben hatte. Er verband meine Wunde, die nicht tödtlich war und versicherte mir, daß mein Geliebter zwar gefährlicher, als ich, verwundet sey, indeß aber doch vielleicht gerettet werden könnte. Auf meine Frage, wo er sich befände, führte er mich zu ihm und mein Anblick goß dem Kranken neues Leben in seine Adern.

Niemand im ganzen Schlosse, außer dem Haushofmeister und seiner Gattin, wußte um diesen Vorfall

fall und es kostete uns nicht viel Mühe, diese Beyden zu bewegen, seinem Herrn zu melden, wir wären Beyde an den erhaltenen Wunden gestorben.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Ofen.

## Charade.

Zwey Silben.

Nimmst Du mir den ersten Staben, so bleibt Dir ein bekannter Fluß. Läßt Du diesen stehen, und schneidest dagegen den Letzten ab, so bleibt Dir der größte Tyrann des weiblichen Geschlechts übrig, den wir kennen. Im hohen Fluge erhebt sich das Mittlere, wenn Du Beyde, den Ersten und Letzten entfernst. In meinem unveränderten Zustand bin ich ein Kind der Vergänglichkeit, das Du in Gräbern und unter Ruinen am häufigsten findest.

---

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



F. Endler del.

Nikolstadt

